

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 12

Artikel: Wieder gut
Autor: Kaus, Gina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bauernpaar
aus dem Toggenburg
Zeichnung von Ed. Stiefel

Aus der Ausstellung
graphischer Arbeiten
des Künstlers im Kol-
leratelier in Zürich
Phot. E. Linck

Wieder gut

NOVELLE VON GINA KAUS

Lena sollte mit den beiden Klappholzbuben auf die Hohe Wand gehen, weil die Mütter das Einkochen der Himbeeren und Aprikosen überwachen und überhaupt «mal einen Tag Ruhe» haben wollten. Sie gaben den Kindern kaltes Huhn und Butterschnitten mit, allerlei Ermahnungen und dem vierzehnjährigen Robert, als dem Ältesten, zehn Schilling für Getränke und «auf alle Fälle».

Das Schwierige und Besondere der Unternehmung lag darin, daß gerade alle drei aufeinander böse waren, so sehr, daß keines, ohne seine Selbststachtung mit Füßen zu treten, ein Wort mit einem der beiden andern hätte sprechen können. Sie gingen schweigend und mit finsternen Mienen nebeneinander her.

Und das alles wegen der Radieschenbeete, die Hans und Lena auf dem kleinen Hügel hinter der

Sommervilla angelegt hatten, vorige Woche, während Robert noch in der Schule gewesen war! Auch mit einer Champignonkultur hatten sie begonnen, deren Ertragnisse in sechs Jahren — also nach dem Abitur — ihnen die Begründung eines eigenen Haushalts ermöglichen sollte. Es war alles herrlich und vielversprechend gediehen, aber da war vorgestern Robert aus dem Internat gekommen und hatte, mit einer Zigarette im Mund, Kritik geübt: er hatte die Bewässerung mit der Gießkanne vorsinthflutlich genannt und ein System von kleinen Abzugskanälen gefordert, und darüber hatte Hans sich halb totlachen wollen, aber das war es nicht gewesen, sondern dann war plötzlich ein Teufel in Lena gefahren, und sie hatte ihre Stimme für Robert abgegeben, vielleicht weil ihr seine technischen Ausdrücke gefielen,

vielleicht weil sie überhaupt immer für «etwas Neues» war, vielleicht aber auch ganz einfach bestochen von der weltmännischen Zigarette. Keinesfalls hätte sie ahnen können, daß Hans gerade über ihren Widerspruch so erobost sein würde! Und ganz gewiß gab es keinen Grund und keine Entschuldigung dafür, daß er sie gleich «eine stinkdumme Gans» genannt hatte — ein Wort, das, jeder wird es verstehen, nie mehr aus dem Gedächtnis getilgt und niemals vergeben werden konnte.

Warum es in der darauffolgenden Nacht zu einem Streit zwischen den Klappholzbrüdern gekommen war, konnte Lena nicht wissen. Sie hätten es selbst nicht gewußt, wenn einer sie danach gefragt hätte. Denn es war nun zum hundertstenmal geschehen, daß der liederliche Hans Unordnung in Roberts

peinlich akkurat geschichtete Sachen gebracht hatte, und gerade diesmal hatte Robert behauptet: «Du hast es mit Fleiß getan!» Das hatte Hans, vermutlich mit der Wucht der Wahrheit, ins Herz getroffen, und er war wie ein Panther auf seinen Beleidiger losgestürzt. Robert war natürlich stärker, Hans aber hatte den Zorn, den großen Zorn des Gekränkten für sich, und so war der Kampf ziemlich auf gleich gestanden, als Frau Klappholz die Türe geöffnet und beide Buben in die Betten gezwungen hatte. Und dort waren sie, so ungläubhaft das klingt, ruhig liegen geblieben, denn sie hatten plötzlich erkannt, daß, was zwischen ihnen stand, mit Fäusten nicht ausgetragen werden konnte. — Und so waren sie am nächsten Morgen als Feinde erwacht, das war daran zu sehen, daß Hans pffif und sang, während er sich wusch, und daß Robert ihm nicht einmal sagte, er solle das Maul halten. So tief war der Bruch.

Lena aber, nach einer Stunde entsetzlicher Langeschmerz, das Herz voll Bitterkeit über den erlittenen Schimpf, aber doch auch hoffend, Hans werde so viel Reue und Schmerz zeigen, daß sie ihm würde vergeben können — hatte ihn plötzlich pfeifend und nach der alten Methode die Radieschenbeete begießen sehen. Da war sie zu endgültigem Verrat entschlossen gewesen und mit einem seltsamen Stein, den sie gefunden hatte, zu Robert aufs Zimmer gegangen. Robert aber war gerade in Hemd und Unterhosen dagestanden, und das war ihm entsetzlich gewesen, in solchem Aufzug überrascht worden zu sein, und deshalb hatte er gesagt, es sei «unanständig und schamlos, zu einem jungen Mann aufs Zimmer zu kommen», und da war Lena, so sehr hatten Kummer und Zorn sie überwältigt, nichts anderes eingefallen, als was ihr ohnedies den ganzen Morgen im Kopf herumging, und sie hatte Robert «einen stinkdummen Ochsen» genannt. Ein Wort, das, wie wir schon wissen, niemals aus dem Gedächtnis getilgt und nie vergeben werden kann.

So also war es gekommen, daß alle drei miteinander böse waren und daß keines, ohne sein Selbstgefühl mit Füßen zu treten, ein Wort mit einem der beiden ändern hätte sprechen können.

Nun gingen sie schweigend und mit finsternen Gesichtern über sanft ansteigende Serpentina durch den Wald. Robert ging voran, wie ein echter Tourist, gleichmäßig, ohne rechts und links zu sehen, er trug auch den Rucksack mit dem Proviant, denn er war der Älteste. Dann kam Lena, ängstlich bestrebt, das Tempo einzuhalten, denn auch ihre bösesten Feinde sollten nicht behaupten können, daß sie es den Buben nicht gleichzutun verstand: Hans hingegen blieb oft zurück, von Käfern, Wolken und Blumen abgelenkt, lief dann, wenn er die beiden ändern schon aus den Augen verloren hatte, so schnell bis er Herzklopfen bekam. So marschierten sie also, in ziemlich großen Abständen, bis sie an die Felsen kamen.

Die Mütter hatten ihnen streng befohlen, über die Serpentina zu gehen und keinen Klettersteig zu nehmen. Als aber Robert an den Einstieg des «Fuchsloch» kam (rot markiert, nur für Schwindelfreie), blieb er unwillkürlich stehen und kämpfte mit den rebellischen Wünschen seines sonst durchaus pflichtgetreuen Herzens. Wäre er jetzt mit den beiden ändern in gutem Einvernehmen gestanden, so hätte er sich ohne weiteres von ihrem Aufrührertum überstimmen lassen und später seine Hände in Unschuld waschen können. So aber fiel, schon durch sein Zögern an dieser Stelle der Entscheidung, alle Verantwortung auf ihn. Denn Lena steckte ohne weiteres ihren Rock, den sie über der schwarzen Turnhose trug, bis zum Gürtel hoch. Hans warf die wunderschöne edle Gerte, die er sich unterwegs sorgsam geschält hatte, fort und spuckte ausgiebig in beide Handflächen, wie er es einmal, ersterbend vor Ehrfurcht, bei einem Meisterturner gesehen hatte. Der Einstieg begann.

Lena paßte angespannt auf, wie Robert vor ihr die Felsen nahm, welche Handgriffe er wählte, wie er die Füße setzte. Sie biß die Zähne zusammen, wenn es schwer war oder wenn sie sich fürchtete, denn um nichts in der Welt hätte sie die Hilfe eines dieser verhaßten abscheulichen Jungen in Anspruch genommen. Lieber, weit lieber abstürzen und Hals und Beine brechen!

Plötzlich sah sie, daß Robert stehenblieb, die Brauen zusammenzog und angespannt nachdachte. Es dauerte eine ganze lange Weile, er rührte sich nicht vom Fleck, so mußten notgedrungen auch Hans und Lena stehenbleiben, wo sie gerade standen,

denn natürlich konnte keines von ihnen eine Frage an den Führer richten. Endlich zog Robert sein Notizbuch aus der Tasche. («Echt Robert», dachte Hans, «das Notizbuch auf die Tour mitzunehmen!»). Er riß einen Zettel heraus, schrieb was darauf und legte ihn dann recht auffällig auf eine Felsplatte.

Als Lena bis zu dieser Felsplatte gekommen war, las sie: «Achtung!! Gefährliche Stelle!!!»

Sie legte den Zettel wieder hin, für Hans, und dann gab sie acht und nahm die gefährliche Stelle. Dreimal mußte Robert das Notizbuch ziehen und die beiden, die keines Wortes würdig waren, schriftlich vor Gefahren warnen, denn er war ein Mensch der Pflicht. Knapp vor dem Ausstieg hatte sich Lena den Arm furchtbar zerschunden, es tat sehr weh, und sie hätte wohl ein wenig Mitleid verdient und ein herumgebundenes Taschentuch, aber nichts davon! Sie verbiß ihren Schmerz, schluckte ihre Tränen und fand schließlich sogar ein gewisses Vergnügen an ihrer heldenhaften Härte. Es ist ehrenvoll und deshalb bis zu einem gewissen Grade lustvoll, schweigend zu leiden.

So kamen sie zur Hütte, hatten noch eine halbe Stunde Plattenwanderung, dann rasteten sie nahe der Schutzhütte, im Schatten einer Tanne. Robert packte den Rucksack aus, legte alles, was darin gewesen war, vor sich hin, nahm das ihm zukommende beste Stück vom Huhn und kaute schweigend wie die anderen.

Lena bekam Durst. Sie hoffte, Robert, der das Geld bei sich hatte, werde endlich aufstehen und in die Hütte gehen, Selterwasser kaufen. Aber da hatte sie seine außerordentliche Sparsamkeit vergessen. Er dachte gar nicht daran, das Geld anzurühren, es waren ja Früchte da, man konnte mit Pfirsichen und Fröhbirnen ganz gut den Durst stillen. Lena aber konnte das nicht, die vergebliche Erwartung steigerte ihr Verlangen ins Unerträgliche, auch war sie empört, weil Robert vergaß, daß auch sie ein Anrecht auf einen Teil des Geldes hatte und daß sie über diesen Teil nach ihrer Lust verfügen konnte. Aber man muß sprechen können, um seiner Empörung Luft zu machen, und sprechen — um keinen Preis!

Da stand plötzlich Hans auf, ging in die Schutzhütte und kam eine kurze Weile darauf zurück, gefolgt von einer Kellnerin, die eine Flasche und ein Glas trug.

«Der Herr da zahlt», sagte er und wies mit dem Kopf nach dem Bruder. Und dann trank er seine Flasche leer, ein Glas nach dem andern, ohne für Lena einen Tropfen übrig zu lassen. Und da sie sich unmöglich dem Vorwurf aussetzen konnte, etwas «nachzumachen», ging sie ihrerseits nicht zu der Kellnerin, sondern beschloß, schweigend zu verdursten.

Hans legte sich auf den Rücken und schlief, so schien es wenigstens, sogleich ein. Robert zog ein zerlesenes Reclambuch aus der Tasche (nein, was der alles in der Tasche hatte) und begann zu lesen. «Gespenster» stand auf der Rückseite des Buches, und Lena dachte, das müsse eine jener herrlich gruseligen Geschichten sein, die einem immer einfallen, wenn man gerade allein im Zimmer ist, so daß man schnell hinauslaufen und irgendwelche Menschen suchen muß. — So allein aber, wie sie jetzt war, war sie noch nie in ihrem Leben gewesen. Allein mit ihrem Durst, ihrem schmerzenden Arm und ihrem tiefbeleidigten Herzen. Schnsichtig sah sie hinüber nach einem Rudel Wandervogel, die unter Lachen und vielem Geschrei in einem Riesentopf Suppe kochten.

Da sah sie auch den kleinen Esel, der vielleicht schon eine ganze Weile lang knapp neben ihr weidete, das unentbehrliche Tier der Schutzhüttenwirte, das alle Lebensmittel vom Tal bergan schleppt, und der kleine Esel sah mit großer Nachdenklichkeit auf das kleine Mädchen, er fraß gelassen ein Bündel Gras aus ihrer Hand und duldete, daß sie ihn streichelte. Und nach einer Weile legte er sogar seinen großen, sanftblickenden Kopf auf ihre Schulter, da hätte Lena um ein Haar vor Freude geschrien und «schau! schau doch!» gerufen, und daß sie das nicht tun durfte, machte sie am allertraurigsten. Denn es ist viel schwerer, seine Freude für sich zu behalten als seinen Schmerz.

Schließlich, nach einer endlosen Stunde, klappte Robert sein Buch zu, schnürte den schmal gewordenen Rucksack zusammen und stand auf. Dann pffif er, mit zwei Fingern im Mund, schrill wie eine Bahnwärterspfeife. Aber Hans erwachte nicht. «Das Wandern ist des Müllers Lust», sang nun Robert,

recht falsch, aber mit brillender Stimme, Hans erwachte nicht. Und Lena sah grinsend zu, wie Robert, mit zusammengezogenen Brauen, nachdachte. Schließlich nahm er den Rucksack auf die Schulter und begann einfach loszumarschieren. Aber er marschierte, als ob er Hans gar nicht sähe, so über ihn hinweg, daß er kräftig mit dem Fuß an seine Beine stieß. Und marschierte weiter, ohne sich umzusehen, als sei das Hindernis ein Stein gewesen und nicht sein Bruder, der sich nun wütend die Augen rieb und, nach einer Weile trotziger Störigkeit, hinter den ändern herlief.

Es war jetzt vier Uhr, die Sonne stand hoch, in voller Augustgewalt. Vielleicht hatte die Hitze die Kinder müde gemacht, vielleicht hatte der viele hinabgewürgte Aerger dieses Tages ihre Unternehmungslust gebrochen — jedenfalls nahmen sie den Abstieg wirklich über die Serpentina.

Sie waren schon fast im Tal, als Hans plötzlich wie ein Hund, der Wild aufgespürt hat, in scharfem Winkel vom Weg ab und zu den Felsen lief. Dieser Hans, er hatte seine Augen überall! Nie hätten Robert oder Lena den Mann an der Felswand gesehen, dieses kleine, verhutzelte Wesen, grau und zerfurcht wie das Gestein ringsum. Mitten in der prallen Sonne saß er, zwischen den glühenden Steinen, vielleicht schlief er? Nein, er schlief nicht, er hatte die Augen weit offen, und mit einer Hand hatte er den Zweig einer Fichte umklammert, offenbar war er gefallen.

«Haben Sie sich weh getan?» fragte Hans. Der Alte antwortete nicht, er sah müde und teilnahmslos der Reihe nach die Kinder an. «Sind Sie krank?» fragte nun auch Robert, und Lena fragte: «Ist Ihnen schlecht?»

Keine Antwort. Auf der grauen schmutzigen Stirn des Alten stand der Schweiß in großen Tropfen. Aber seine Erstarrung hatte sich gelöst, er ließ den Fichtenzweig fahren, und nun machte er mit den Händen eine ganze Reihe merkwürdiger Bewegungen, sehr rasch, er machte auch Bewegungen mit den Lippen, mit dem ganzen kläglichen Gesicht. Aus seinem Mund kamen heiser bellende, unverständliche Laute. Schließlich, als er sah, daß die Kinder seine Zeichen nicht verstanden, griff er nach seinem Ohr und schüttelte den Kopf.

Taubstumm! wußten alle drei gleichzeitig und fühlten jenes ehrfürchtige Grauen, das gesunde Kinder angesichts eines Krüppels empfinden. Sie standen ganz still, mit herabhängenden Armen und wünschten, irgendein ganz großes Opfer bringen zu dürfen. Aber was konnten sie schon viel tun? Sie halfen dem Unglücklichen auf die Beine, führten ihn aus der Sonne, setzten ihn an den Wegrand und standen dann ein Weitzen unschlüssig, sie wollten ihn nicht ohne weiteres verlassen. Robert hatte seinen Rucksack aufgepackt und dem Alten die letzte Käsestulle angeboten, der aber hatte den Kopf geschüttelt.

Dann kam ein blasses, etwa siebenjähriges Mädchen aus dem Wald, das offenbar zu dem alten Mann gehörte. Der schien sehr beglückt über ihren Anblick, beide machten ganz rasch eine Unmenge Zeichen mit den Fingern, dann nahm das kleine Mädchen den Alten bei der Hand und sie verschwanden im Wald.

Und nun begannen Lena und die Klappholzbrüder, alle drei auf einmal, zu sprechen. Was war das mit diesem armen Alten gewesen? Warum war er zu den Felsen gestiegen, warum war er zusammengefallen? War das kleine Mädchen seine Enkelin? War auch sie taubstumm? Wie durfte es sein, daß einer ganz ohne Schuld, mit so entsetzlichem Unglück geboren wird? Ach, sie sprachen und fragten, nicht weil eins vom ändern Antwort erhoffte, sie sprachen um zu sprechen, um sich nicht länger an dem kostbaren Gut der menschlichen Sprache zu verstümmeln. Schnell wollten sie sich miteinander verständigen, weil sie einen Augenblick lang gemeinsam das Grauen unendlicher Einsamkeit erlebt hatten.

Sie sprachen über alles mögliche, über ihren Ausflug, über den Himbeersaft, der nun wohl schon fertig und auf Flaschen gezogen war, und über ihre Pläne für die nächsten Tage. Nur über das, was ihre Herzen erfüllte, sprachen sie nicht, über die glühende kameradschaftliche Liebe, die sie füreinander empfanden, und über ihr Glück, wieder versöhnt zu sein. Aber das war auch nicht notwendig. Denn wenn Menschen aus Liebe miteinander sprechen, ist es nicht notwendig, daß sie ihre Gedanken sagen, um sich zu verständigen.